

Abend =



Zeitung.

85.

Dienstag, am 9. April 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.
Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma. Verantwortl. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heß.)

Gedichte von Zandler.

Vor der Trauung.

Herr! Wir wandeln in dem Thale
Wo des Giftbaum's Odem weht,
Weilen, wo vom Blüthesstrahle
Die zerschellte Eiche steht.

Wam Riffe die Laune
Leise sich zum Felle wiegt,
Inen arglos an der Mine
Wo die Lunte glimmend liegt.

hen, durch die Wälder irrend,
An des Räubers Rohr vorbei,
Seine Kugel, nahe schwirrend,
Singt die Todesmelodei.

In dem glüh'nden Raub der Wüste
Treten wir die flücht'ge Bahn,
Uns auch trägt zur fremden Küste
Der empörte Ocean. —

Wie noch sollt' ich, Herr, verzagen
Auf der frommen Fahrt zum Glück?
Wo man liebt, da gibt's kein Wagen,
Und wo Du bist, kein Geschick! —

An einen Auswanderer.

So weit ein Molo in die Fluth sich drängt,
Die Pfoste schwankt zu Deinem Schiff,
Der Ocean den letzten Isthmus engt,
Verfolg' ich Dich von Riff zu Riff.

Entgegen donnert mir die Lärmkanone
Dein wildes Lebewohl vom Bord;
Dafür geleite hin zur fremden Zone
Ein Vorwurf Dich, das deutsche Wort! —

Was ist's, das von der Ahnen stillem Heerde
Dich wie Erinnyengeiseln jagt?
Hat Dir die Saat der heimathlichen Erde
Wohl jemals ihre Frucht versagt?

Beengt Dich hier der Raum, daß Deine Sohle
Du zwingst auf niebetret'ne Bahn?
Das deutsche Meer, es weicht zu seinem Pole
Und weitete Deines Landes Plan.

Nicht über Weltentheile magst Du schreiten,
Vor Dir des Glückes Schattenbild,
Wo Arme liebend sich entgegenbreiten
Ist Deine Sendung schon erfüllt.

So täuschest Du, ein Schuldner, das Vertrauen,
Entweichend mit erborgtem Gut,
Um fern von Deines Vaterlandes Gauen
Es einzusenken in die Fluth?

Gieb ihn heraus, den reichen Schatz an Liebe,
Für Dich ein lästiger Ballast,
Und was Dir sonst im Vaterhaus noch bliebe,
Es hemmt doch nur des Flieh'nden Hast! —

— Umsonst! der Landwind spottet meinem Drängen,
Es steigt die Fluth, die See geht hohl:
Mein Auge nur bleibt starr an Dir noch hängen,
Und flüsternd bet ich: Lebe wohl!

Auf schäumt das Meer, dem Strauche der Koralle
Entrissen, schon der Anker schwebt,
Es sonnet triefend sich des Schiffes Kralle,
Hin saust der Kiel — die Stimme beb't.

Du aber ziehst entgegen Deinem Banne
Verfolgt von selbstgespröch'ner Aht,
Und träumst Dich wandelnd tief in der Savanne
Und in des Urwald's heil'ger Nacht.

Plaudereien am Kaminfeuer.

(Beschluß.)

Gestern Abend war von Mlle. Déjazet die Rede. Die Anekdoten über diese pikante und lustige Schauspielerin fehlten nicht. Jeder wußte etwas zu erzählen, die meisten arg Zweideutiges, sämmtliche aber unstreitig amüsanter, als die elenden Witzleien, welche unter dem Namen „le peroquet de Déjazet“ erschienen sind und die sogar einen deutschen Liebhaber gefunden haben, welcher sich mit diesen ärmlichen blassen Federn des fremden Papagei's geschmückt hat.

Déjazet raucht eben so gewandt wie Georg Sand. Ihre Unterhaltung ist voll Gewürz, oft ausgelassen, selten böshaft, fast immer spöttelnd, ja sich selbst auch nicht verschonend. Schmächtende Liebhaber sind ihr zuwider. Viel Sentimentalität ist ihr nicht vorzuwerfen. Sie trinkt gern Champagner, ist eben so gerne Gänseleberpastete, soupirt oft mit lustigen Gefährtinnen und Kammeradinnen, singt mit ihrer spitzen, gewandten Stimme drollige Lieder, führt bei Tische gern das Wort, kennt das Wort Dekonomie nicht, haßt die Sparkasse, gewinnt rasch, verliert auch im Spiel, rechnet und denkt wenig an Morgen, viel an die heutige Lust, wechselt ihre Liebhaber mit Grazie und ohne großen Lärm, hat heute Wagen und Pferde, morgen kein Fünffrankenstück zu Hause, spaziert mit ihrem Bologneserhündchen im Palais-royal umher, ist gutmüthig wie eine Grisette, leichtsinnig wie eine Stickeramsell, jung an Lebhaftigkeit, alt in die Bierzig, sehr wohl conservirt, stets von einer Menge Liebhaber verfolgt. Diese originelle von allen gern gesehene Schauspielerin war nie regelmäßig hübsch, und hat seit zehn Jahren nicht gealtert. Sie macht sehr viel Toilette, zeigt sich hülfreich, menschenfreundlich gegen arme Künstler, nie hochmüthig über ihre Erfolge. Ihre Philosophie ist leben und leben lassen und sie hat sich dabei wohlbefunden. Ein gewandtes Talent ist ihr eine stete Fundgrube geworden und 25000 Franken jährlichen Gehalts, ohne die Urlaubsreisen zu rechnen, sind wohl kaum die Hälfte dessen, was Mlle. Déjazet jovial und unbesorgt verzehrt. Wie ganz anders erscheint gegen

diese heitere, neckische, lüsterne Existenz die tragische Gestalt der Mlle. Georges, jener einst so berühmten Schauspielerin, welche Kaiser zu ihren Füßen sah, das Cabinet des Imperators in den Tuilleries besuchte, durch ihre Schönheit alle andere Schauspielerinnen verdunkelte, und jetzt von all den glänzenden Erfolgen, brillantesten Diamanten und haufenweisen Bankzetteln nur die Erinnerung übrig behalten hat. Mlle. Georges zieht jetzt mit falschen Diamanten armselig in der Provinz umher. Die französischen Spitzbuben bestahlen sie nie wie die reiche Mlle. Mars. Noch thront eine Spur von Schönheit auf der stolzen Stirn der Georges, jetzt eine Ruine der Vorzeit. Auf den schmutzigen Brettern des Porte-Saint-Martin-Theaters schleppt sich die unglückliche Schauspielerin zwischen elenden Comparisen umher heulend und wehklagend, sich überschreiend und übertäubend, verlassen von dem Glück, von dem Erfolge, von dem Publikum und eine ökonomische Wohnung neben Herrn Harel, dem Direktor des Porte-Saint-Martin-Theaters, bewohnend. Semiramis ist gesunken, das Diadem ist gebrochen und nur mit einer Art von Wehmuth oder Mitleiden betrachtet der Pariser diese Königin der Tragödie, die noch zuletzt in den modernen Melodramen, in dem Thurm von Nesle, in der Maria Tudor und der Lucretia Borgia aufblühte und sodann verschwand, das heißt zum Leidwesen der Kunst ihre colossale Gestalt noch dann und wann über die seufzenden Bretter der Boulevards-Theater schwanken und rollen läßt. Mlle. Georges schreitet nicht mehr einher, ihre Stimme tönt nicht auf, sondern kreischt, ihre Sprache ist nicht mehr Deklamation, sondern Gepolter. Georges hat auch, wie Mlle. Déjazet, in Ueberfluß und Glanz gelebt, die schöne, wahrhaft antik-schöne Frau, diese edelgeformte Stirn, dieses üppige Haar der jungen Mlle. Georges bedeckten römische Perlen und goldene Steifen, in persische Stoffe und Cachemirs hüllte sie ihre stolzen kräftigen Glieder, an ihren kleinen Händen glänzten die seltensten Ringe, Geschenke der mächtigsten Fürsten und der schönsten Verehrer, die Schätze des Augenblicks wurden auch ohne Sorge für die Zukunft verschwendet, aus dem Becher der Freude wurde nur die Gegenwart geschlürft und nicht an die Dese gedacht. Mit dem Kaiserthum fiel auch Mlle. Georges höchster Glanz. Die Restauration bot ihr wenig neue Erfolge, nach der Julirevolution glänzten einige Abende wieder an ihrem theatralischen Firmamente, kurze Sternschnuppen, Kometen mit leuchtendem Schweife aber rasch verschwindend. Paris ist reich an solchen Meteoren und es giebt da viel zu denken und zu vergleichen. Wir könnten sogar eine andere unbedeutendere Schauspielerin

nennen, welche im Ueberfluß und Pracht gelebt, wie nie eine Sultanin im Orient, angebetet von allen englischen Lords, verfolgt von vielen russischen Prinzen, beschenkt von den meisten Pariser Banquiers, vertraut mit allen Agens de change, Agens de chance, wie sie behauptete, kurz ein Glückskind, welches ohne Talent durch ihre Schönheit einige Jahre hindurch riesenhafte Furore machte. In einer Londoner Season wurden 300,000 Fr. verschleudert, mitunter fiel die Fluth, einige Schwankungen machten sie nicht klüger, bis zuletzt die Ebbe eintrat, und nach derselben eine trostlose Mittelmäßigkeit des Erfolges, ein Ausdermodeseyn, ein Unbeachtetbleiben, was für Geschöpfe ihrer Art ein langsames Sterben ist. Die Kenner der Pariser Coulissen wissen viel von dem Goldregen zu erzählen, der in den Schooß der Pariser Helena träufelte. Die Stolze, welche noch vor drei bis vier Jahren Lord T. und Lord R. zu ihren Füßen sah, begnügt sich jetzt mit einem jungen, blassen Pianisten, der glücklich ist, auf den Ruinen Carthago's zu herrschen.

Welche reizende, contrastreiche Biographien ließen sich nicht über die Heldinnen der Pariser Theater schreiben! Wer kennt nicht diese Masse von Abenteuern aller Art, diese Chassé-croisés Intriguen, abgedankten Liebhabern, neu erworbenen Anbetern, Fliehen vor Schuldnern, Rollen und Glücksjagen. Dazwischen ein Reichthum von Laune, Jovialität, Uebermuth, Ungebundenheit, Gunst und Champagner Schaum, maskirtem Glend und Flitterfreude; dabei ein Potpourri von Leichtsinne und Gutmüthigkeit, endlich die rächende Nemesis, viel Menschenkenntniß, eine wahre Seelenanatomie.

Die Pariser Schauspielerinnen haben ganz Europa Revue passiren lassen, sie haben nicht bloß alle Völker gekannt, sondern ihre angeborne Freiheit und Eleganz, Liebenswürdigkeit und durch die französische Presse rasch verbreitete Berühmtheit haben sie zu einem Wallfahrtsort für alle reichen Nomaden Europa's gemacht. Wer kannte nicht an den Ufern der Nawa die pikante, talentvolle Jenny-Colon-Beplus, wer hat nicht ihren freundlichen Grübchen, ihrer frischen Stimme, ihren anziehenden Grazien Beifall zugeklatscht? Und wenn sie heute eine bescheidene Ehe mit einem Mitgliede eines Orchesters einer brillanten Abenteuer-Existenz vorgezogen, wozu diese neue Art von Häuslichkeit, als dem Künstler-Leben schädlich, tadeln?

Wer hat nicht schon als Kind Leontine Fay, jetzt Mlle. Wolnys mit ihren großen, schwarzen Augen als eine frühreife Intelligenz gepriesen? Selbst fürstliche

Huldigungen haben sich dort vergebens genähert und das Ehepaar Wolnys lebt häuslich und friedlich wie ein ehrsameres Bürgerpaar im Marais.

Wer die Lebensgeschichte einer Mars, einer Anais, einer Dorval, einer Falcon bis zu einer Mlle. Wilmen-Leontine von der Gaité herab, schreiben könnte, oder dürfte! Die frühern Bühnen-Selebritäten haben ihre Geschichts- und Chronikenschreiber gehabt, die jetzt lebenden werden denselben nicht entgehen, weder die sitzende blonde Pradher, noch die komische Mde. Boulanger, weder die raschgestiegene spitze Rachel, noch die blasse Atala-Beauchène-Baudonie, weder Eugenie Sauvage, die einst so viel versprach, noch die schöne Mlle. Passi, die so wenig hielt, weder die fleißige Mlle. Rossi, noch die 17jährige graziöse Nathalie Fijames.

Die verschiedenen weiblichen Profile der Pariser Bühnen sind im Auslande fast nie mit scharfen Pinselstrichen gezeichnet worden. Wir werden kurze Schattenrisse der Art über alle Theater liefern und die Anekdote hinein greifen lassen in die Erzählung des Talentes und des Außern.

Diese heutige erste Kaminplauderei war nur ein freies Phantasiren über ein reiches Thema. Die verschiedenen Variationen werden folgen.

A. v. Bornstedt.

Gesellschafter im Literatur- und Kunst-Leben.

* * * Samuel Johnson, der Colosß der englischen Literatur, unvergessen und in Vielem unübertroffen, sagt in Milton's Leben, der langsame Absatz und späte Ruf des verlorenen Paradieses sey immer angeführt worden als Beweis, wie das wahre Verdienst vernachlässiget werde und der schriftstellerische Ruhm höchst ungewiß sey. Forscht man indessen in Milton's Angelegenheit nach der Ursache der langen Dunkelheit, so findet sich, daß zu jener Zeit die Frage nach Büchern überhaupt nur sehr gering war, so daß bei einer Vergleichung mit dem Leseeifer in Johnson's Tagen, und nun gar in den unsern, jene Kälte auf ganz andere Gründe zurückgeführt werden muß. —

* * * Die Schauspielerin Rachel in Paris, die jetzt so sehr en vogue ist, stammt aus einer jüdischen Familie des Elsaßes. Ihr Vater lebte früher auch einige Zeit in Deutschland, wo er an mehren Orten „Schächter“ und „Vorjänger“ war. —

Dyonis.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Stuttgart*), im Jan. 1839.

Unter den ausgezeichnetern Fremden, welche während der letzten Zeit in unsrer Stadt sich aufgehalten, müssen wir Herrn Schimon aus München anführen. Bekanntlich steht er seit Jahren in der ersten Reihe der Portraitmaler und hat vorzüglich in der Pinakothek Treffliches in Fresco geleistet. Während der 6—7 Wochen, welche er in Stuttgart zugebracht, ward ihm die besondere Ehre zu Theil, die Königl. Prinzessinnen Maria und Sophie malen zu dürfen. Außerdem verfertigte Herr Schimon auch die Portraits der beiden Prinzen von Hohenlohe-Dehringen, Friedrich und Hugo und des Regisseurs vom Hoftheater, Moriz, des Lieblings unseres Publikums. In allen diesen Leistungen bewährte sich das außerordentliche Auffassungstalent und die geniale Fertigkeit dieses Künstlers, neben der frappantesten Aehnlichkeit der Bilder und einer ganz eigenthümlichen Art und Weise der Ausführung. Sie erregten allgemeine Bewunderung und ließen nur bedauern, daß Herr Schimon so schnell uns wieder verlassen mußte. Man hofft ihn jedoch später wieder hier zu sehen und auf längere Zeit zu besitzen.

Auch der abgewichne Monat December hat eine seltene Rührigkeit von Seiten unserer Hofbühne entwickelt. Die von der Seydelmann'schen sehr verschiedene Darstellungsweise des Nathans, in Lessing's Meisterwerke, durch Herrn Döring, ward auch diesmal von vielen Kennern für mehr im Geiste des Dichters aufgefaßt und durchgeführt gehalten. Schiller's „Braut von Messina“ gewann dem gebildeten Publikum das alte Interesse ab, trotz dem, daß Fräulein Stubenrauch, in München gastirend, als Beatrice uns fehlte; doch erhielten wir an Mad. Wittmann, einer stets freundlichen und anmuthigen Erscheinung, (längere Zeit hindurch krank,) einigermaßen Ersatz. Mad. Lange bewährte sich, wie immer, als denkende Künstlerin in der schweren Rolle der Mutter; ihr tief eingehendes, feines, aus den edelsten Gefühlen des Dichters schöpfendes Spiel, fand eine treue und würdige Stütze in der geistreichen Behandlung der Rolle des leidenschaftlichen Don Casar, durch Herrn Moriz, die Chöre sprachen, wie nicht überall geschieht, so ziemlich rasonabel und ohne den Eindruck des Ganzen zu travestiren. Im „Pflegevater“ der Prinzessin von Sachsen (oder wie man bei uns nun in der Regel einfach zu sagen pflegt, „der Prinzessin“) erhielten Herr Döring und die liebliche Nowack vielen Applaus; auch Herr Augusti, der sich täglich besser macht, ging nicht leer aus. Devrient's „Gunst des Augenblicks“ erfreute sich vieler Theilnahme, obschon hier offenbar die Kunst des Dramaturgen der Armuth des Dichters, der seine Intrigue ziemlich flüchtig angelegt hat, zu Hülfe kommen mußte. Herr Moriz als Landtath, Herr Pezold als Gärtner, und die Damen Wittmann und Schmidt spielten vorzüglich. Ein Gemsjäger-Ballet bildete den Punsch zu diesem heitern dramatischen Genuße. In „Richards Wanderleben“ ist man gewohnt, Herrn Moriz alle Schätze des Humors verschwenden zu sehen. Als das Prachtstück des Monats konnte wohl „Grifeldis“ betrachtet werden. Fräul. Stubenrauch ward, als sie in der Titelrolle, zum erstenmal nach ihrer Rückkehr aus München wieder auftrat, mit Blumen, Kränzen und Zurufen auf das Brillanteste empfangen. So sehr sich Referent, welcher seine Nerven liebt und von Natur aus sehr gefühlvoll ist, obgleich er sonst etwas vertragen kann, verschoren hatte, dieses genial-monströse, bei vielen einzelnen Schönheiten in der Hauptidee verfehlte Produkt dichterischer Grausamkeit, nicht mehr zu besuchen, so zog ihn der Name der wieder auftretenden gefeierten Künstlerin unwiderstehlich in das Parterre, und er sah sich, in Gesellschaft eines berühmten Dichters, der sich auf das Abschachten der

Helben und das Opfern der Helbinnen in etwas versteht, durch eine der klassischsten Vorstellungen belohnt, und gleich dem andern gefühlvollen Publikum, seinen Freund in Thränen zerfließen. Die triviale aber höchst witzige Posse „der Zeitgeist“, erhielt, wie gewöhnlich, durch das Spiel der Herrn Maurer, Pezold und Gnauth, einige Potenzirung. Hr. Gnauth hat sich in seiner Darstellung des Schelle einen eigenen Ruhm geschaffen; es ist uns Stuttgartern unmöglich, einen andern in dieser Rolle zu sehen und zu hören, Fräul. Nowack sprach sehr angenehm an. „Camoëns“ und „das Tagebuch“ unterhielten; noch besser aber die letzte Hamelmanniade des Herrn Hasselt (Hr. H. im Silwagen) und für das hiesige Publikum eigens überarbeitete Posse „die Schwäbin“, welcher Mad. Schmidt in der Titelrolle den ihr eigenen, unnachahmlichen Reiz der Naivetät, sowohl singend, als spielend, zu geben wußte. „Der 80. Geburtstag“ und „der Ehemann als Bittsteller“ sprachen an. Die niedliche Kleinigkeit „der Onkel und der Nefte“ von Cosmar, ging sehr rasch und erhielt Beifall. Die Herrn Döring und Moriz glänzten in den Titelrollen und Fräul. Nowack machte als Schülerin unserer Stubenrauch diesmal derselben ganz besonders Ehre. „Die Luftschlöffer“ von Weidner, eine Nachahmung oder vielmehr Contrafacirung des „Kammerdieners von Wolff“ u. „Alma“, erfreuten sich geringer Theilnahme, wiewohl die darin beschäftigten Herrn Moriz, Maurer, Wallbach, Gnauth und Fräul. Nowack ihre Pflicht erfüllten. Durch einen Fall und eine Fußverletzung ward Fräul. Stubenrauch, zur großen Betrübnis aller Theaterfreunde, auf längere Zeit vom Betreten der Bühne abgehalten.

Mit der Oper lag es theilweise brach in diesem Monate, woran verschiedene Kränklichkeiten der resp. Mitglieder die Schuld trugen. Den „Rasenden auf St. Domingo“, von der Mehrzahl des Publikum detestirt, nennen wir bloß der Vollständigkeit wegen. Die Operette „das Geheimniß“, mußte als Lückenbüßer betrachtet werden. Schmerzlich war der Anblick des leeren Theaters bei dem herrlichen Concert der beiden berühmten Baermann, Vater und Sohn; die Stimmen werden gewogen, nicht gezählt.“ Damit mußten sich die beiden Gäste trösten, welche auch alle Anwesenden im Innersten entzückten. Die „Italienerin in Algier“, im Ganzen keine Lieblingsoper der Stuttgarter, befriedigte diesmal sehr, besonders in Folge völlig neuer Besetzung; Hr. Döbler als Bassa, Fräul. Emma Basse als Isabella und Fräul. Ost als Türkin, bildeten ein schönes Ganze. Auch die „Montecchi und Capuletti“, seit dem Abgange der Schebest nicht wieder gegeben, gingen wieder einmal über die Breter. Man kann nicht läugnen, daß Fräul. Haus den Romeo schön sang und verdienstermaßen applaudirt wurde; aber bei aller Rehlentfertigkeit und angestrebter Bestrebung auch gut zu spielen, ward dennoch in einem großen Theil des Publikums die Erinnerung an die Divina Agneza wach. „Der Zweikampf“ und „Fra Diavolo“ gingen so hin. Auch diesmal erquickte der „Postillon von Conjumeau“, welcher hier oftmals seine melodienreiche Peitsche erschallen läßt, besonders durch die treffliche Leistung der Frau v. Pistrich, welche jetzt anerkannt die beste unserer Sängerrinnen ist und bloß in Fräul. Basse allmählig eine ebenbürtige Nebenbuhlerin erhält. „Zampa“ hält sich fortwährend auf unserm Theater, trotz dem, daß Herrn Pezold etwas mehr Feuer und Wildheit zu wünschen wäre und Fräul. Haus bisweilen etwas zu monoton singt und spielt. Die Rolle der Camilla gehört übrigens zu den vorzüglichern dieser schätzbaren Künstlerinnen. Im „Maskenball“ entwickelt sich nach wie vor die Kraft unseres Döblers. Der Page (Frau v. Pistrich) und der von der Intendanz auf das reichlichste ausgestattete Maskenball bilden Glanzpartien. Auch die lieblich-angenehme Stimme des fleißigen Vettors und die rühmlichen Anstrengungen der Fräul. Haus in dieser Oper, verdienen alle Anerkennung. Man erwartet binnen Kurzem die Production des „schwarzen Domino“, welcher gegenwärtig einstudirt wird.

*) Von einem andern Correspondenten.